

Schüler haben Suizidgedanken

Extreme psychische Auffälligkeiten wie etwa Selbstverletzungen stellen die Schulsozialarbeit in Rietberg gerade in Pandemiezeiten vor besondere Herausforderungen. Doch auch schon vor Corona gab es Probleme.

Birgit Vredenburg

■ **Rietberg.** Familiäre Probleme wie Trennung der Eltern, Tod, Gewalt, Vernachlässigung und finanzielle Schwierigkeiten bilden das größte Aufgabenfeld für die Schulsozialarbeit in Rietberg. „Psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern haben in den vergangenen Jahren das größte Gewicht bekommen – und das schon vor Corona“, weiß Felix Büscher, der Fachbereichsleiter Schule und Jugend beim Caritasverband für den Kreis Gütersloh.

Dabei gehe es um Schulpflichtverletzungen aufgrund von Ängsten, selbstverletzendes Verhalten und extreme psychische Auffälligkeiten einzelner Schüler, „die Klassen oder ein ganzes Schulsystem so beeinflussen können, dass teilweise nichts mehr geht“, teilte Büscher jüngst im Schulausschuss mit. Zudem hätten Kinder und Jugendliche in den Beratungsgesprächen mit den Fachkräften der Caritas, die seit 1998 Träger der Schulsozialarbeit in Rietberg ist, suizidale Gedanken geäußert. Büscher: „Es kommt regelmäßig vor, dass die Rat suchenden Kids direkt aus den Schulen in die LWL-Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hamm gefahren und dort in die vorläufige Obhut von Fachleuten gegeben werden.“

»Das ist eine hohe Belastung für alle Betroffenen«

Danach sei es wieder Sache der Schulsozialarbeit, therapeutische Angebote vor Ort zu finden, um die langen Wartezeiten bis zur Behandlung in den Kliniken zu überbrücken. Büscher: „Das ist eine hohe Belastung für alle Betroffenen, besonders für die Familien.“

Im Falle einer Kindeswohlgefährdung greife ein festes Verfahren, das mit allen Jugendämtern des Kreises Gütersloh abgestimmt sei. Könne ein Verdachtsfall nicht ausgeräumt werden, stehe am Ende die Meldung an das Jugendamt. „Insgesamt gesehen werden sämtliche Einzelfälle in den



Der Neustart in den Präsenzunterricht hat viele Kinder und Jugendliche, die mehr als ein Jahr auf soziale Kontakte verzichten mussten, auch in Rietberg und seinen Ortsteilen gestresst.

Fotos: Birgit Vredenburg



Felix Büscher gibt Einblicke in die besonderen Herausforderungen der Schulsozialarbeit.

letzten Jahren zunehmend komplexer, binden mehr Zeit und verlangen ein Zusammenwirken aller Fachkräfte im Schulsystem“, erläuterte der Fachbereichsleiter.

Nach dem Ausbruch der Pandemie hätte die Sorge um die Gesundheit von Freunden und Familie und die Angst, andere Menschen anzustecken, die Beratungsgespräche dominiert. Büscher: „Viele Kinder

und Jugendliche haben sich gar nicht mehr getraut, ihre Verwandten zu besuchen.“ Todesfälle im Umfeld der Schüler, der Verlust sozialer Kontakte und Einsamkeit seien an die Substanz gegangen. Jetzt stünden Eltern und Schulsozialarbeit vor der Herausforderung, den während der Lockdowns ausgeferten Medienkonsum der Kids wieder in „normale“ Bahnen zu lenken.

„Eine weitere Schwierigkeit war, dass vereinzelte Schüler weder im Online-Unterricht, noch für Freunde erreichbar waren“, berichtete der Experte. In solchen Fällen hätten die Schulsozialarbeiter Hausbesuche durchgeführt, um zu klären, ob Kindeswohlgefährdung vorlag. In den meisten Fällen seien aber Probleme mit den digitalen Endgeräten die Ursache für das Abtauchen der Kids gewesen. „Unsere Fachkräfte haben teilweise erklärt, wie die Geräte funktionieren und wie man die Software nutzt“, so Büscher.

In der Zeit des Lernens auf

Distanz hätten viele Schüler sich zudem um den verpasssten Schulstoff, ihre Noten, ihren Schulabschluss und die Frage, wie es danach weitergeht, gesorgt und einen enormen Leistungsdruck verspürt: „In den letzten Wochen vor den Ferien ist sehr deutlich geworden, dass viele Schüler Motivationsprobleme hatten und depressive Episoden ohne Antrieb durchlebt haben.“ Selbstverletzendes Verhalten und suizidale Gedanken hätten zugenommen. Es habe Tage gegeben, an denen nicht nur ein Kind in die LWL-Klinik in Hamm geschickt worden sei.

Schulangst und das Fernbleiben von der Schule sei bereits in den Grundschulen ein Thema. Dass die Erstklässler im vergangenen Jahr gar keinen richtigen Schulalltag erlebt haben, verstärkte bereits diagnostizierte psychische Erkrankungen und führe zu Ängsten und Panikattacken. Büscher: „Der Wechsel vom Distanz- zum Präsenzunterricht hat selbst bei eigentlich gefestigten Schülern

zu Unsicherheiten geführt.“ Dass zahlreiche Kinder aller Jahrgangsstufen sich über einen längeren Zeitraum in keiner Gruppe mehr bewegt haben, hat Spuren hinterlassen. Seit der Wiederaufnahme des Regelunterrichts verzeichnet die Schulsozialarbeit eine Zunahme von Konflikten durch eine geringere Frustrationstoleranz oder unterschiedliche Erwartungen an frühere Freunde.

»Zurückhaltendere Kinder sind noch ruhiger geworden«

„Und wir beobachten, dass zurückhaltendere Kinder noch ruhiger geworden sind“, so Büscher. Interessant sei auch, dass viele Schüler durch die Klassengröße und den dortigen Lärmpegel gestresst seien. „Die meisten aber haben sich sehr auf den Präsenzunterricht gefreut – schon allein, um einfach mal wieder von zu Hause weg zu kommen.“